

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Literaturblatt

Literaturblatt.

- 1) *Die Medizin unserer Zeit nach ihrem Stillstehen und Vorwärtsschreiten*, mit besonderer Rücksicht auf Homöopathie, dargestellt von Dr. FRIEDRICH AUGUST KLOSE in Dresden. Leipzig, 1835. VI. und 92. 8.

Der Verf. will hier sein Urtheil über den gegenwärtigen Stand unserer Wissenschaft abgeben, und hält sich dazu besonders berechtigt, da er keiner der jetzt streitenden Partheien angehört und einen über sie erhabenen Standpunkt zu nehmen sucht. Möchte er sich nicht etwas zu hoch gestellt, und dadurch die Eigenthümlichkeit der einzelnen Partheien, so wie deren Besonderheit, aus dem Auge verloren haben!

K. bedachte wohl nicht, dass das Urtheil des Arztes eben so sehr durch Mangel der nöthigen Erfahrung an Sicherheit, wie durch bloße Beachtung der einen oder andern Erfahrung an Allseitigkeit verliert. Es gehört nicht nur ein durch umfassende Studien geläuterter Geist dazu, über eine Erfahrungswissenschaft zu urtheilen, sondern auch genaue und wiederholte Beobachtung; ersterer schützt vor einem

engherzigen Urtheil, bei Mangel der letztern wird dasselbe aber leicht schwankend.

Im Allgemeinen spricht sich in dieser Schrift die grösste Unzufriedenheit mit der herrschenden medizinischen Schule aus, und der Verf. scheint der Homöopathie mehr gewogen zu seyn, als man bei einem Arzte, welcher keine Gelegenheit hatte, nach homöopathischen Grundsätzen Kranke zu behandeln, erwarten sollte. Doch ist sein Urtheil sehr verschieden, zuweilen sich geradezu widersprechend. Einerseits betrachtet er die Homöopathie als Hauptaufgabe der Zeit, nennt sie den jetzt wichtigsten Gegenstand der Medizin, sagt, sie sei mehr, als Etwas, sie sei nichts Vorübergehendes, sondern habe dauernden Werth, will der Diät das oft schnelle Gelingen homöopathischer Heilungen nicht vorzugsweise zugeschrieben wissen, auch nicht der Einbildungskraft und dem dadurch gesteigerten Vertrauen der Kranken; ja behauptet sogar, es würde von den Homöopathen die Gewalt des Arztes über das Gemüth der Kranken gänzlich vernachlässigt; verlangt ferner nicht bloß die Duldung des Unterrichtes der Homöopathie auf Universitäten, sondern die Gründung eines Lehrstuhls für den theoretischen und praktischen Unterricht dieses Zweigs; will, dass homöopathische Aerzte andern bei Staatsanstellungen nicht zurückgesetzt werden sollen; sagt sogar, die Besseren unter ihnen seien frei von alten Vorurtheilen (wir wollen wünschen, auch von neuen. B.), frei von Classenunterschieden, ringen unter sich einig nach einem gemeinschaftlichen Ziele, fassen richtig den Geist der Zeit und die Bedürfnisse des Volkes. —

Andererseits behauptet er aber wieder an anderen Stellen, die Homöopathen seien zu roh, um auf der Seelenkranken Gemüth zu wirken; es zeige sich selten wahr, dass die Homöopathie schnell, angenehm und sicher heile; noch seltener, dass sie von Aerzten der seitherigen Schule ungeheilt gebliebene Kranke herstelle, und andere Widersprüche mehr.

Auch zeigt der Verf. an mehreren Stellen der Schrift, dass er nie Erfahrungen im Gebiete der Homöopathie gemacht, dass er die Eigenthümlichkeit derselben wenig kenne, und mit der Literatur wenig vertraut sei; sonst könnte er wohl nicht behaupten, die Homöopathie nütze in akuten Krankheiten, namentlich solchen mit sthenischem Charakter, wenig; sie habe nichts geleistet in der Chirurgie und Geburtshülfe, wenigstens nicht in operativer Hinsicht (?! — Vielleicht weil sie die Gelegenheit zu chirurgischen Operationen mindert? R.), was sie in beiden Fächern, mit innerlich gebrauchten Mitteln, geleistet, sei noch dunkel; es entsprächen, ausser den Arzneimittellehren und den preiswürdigen Schriften von RAU und KOPP, fast alle übrigen den wissenschaftlichen Anforderungen nicht.

Soll man sich nun noch wundern, wenn von verschiedenen Schriftstellern der Homöopathie und den Homöopathen oft sich widersprechende Vorwürfe und Beschuldigungen gemacht werden, da dies in einer so kleinen Schrift von einem und demselben Verfasser geschieht?

Herr Dr. KLOSE hätte wohl besser gethan, den gegenwärtigen Zustand der Medizin genau zu studiren, durch Erfahrung und Vernunft zu prüfen, um

sich ein gereiftes Urtheil zu erwerben; dann würde er, bei seiner Unparteilichkeit, zur Ausgleichung des oft so gehässigen Streites unter den Aerzten viel beigetragen, zur Förderung der Wissenschaft und zum Wohl der Menschheit viel genützt haben; so müssen wir aber seinen Versuch als vollkommen misslungen betrachten.

Heidelberg, den 20. Dec. 1834.

Dr. J. W. ARNOLD.

- 2) *Universallexicon der praktischen Medizin und Chirurgie*, von ANDRAL, BÉGIN, BLANDIN, DUPUYTREN, MAGENDIE u. m. a. Frei bearbeitet, so wie mit den allgemeinen und besonderen Grundsätzen und praktischen Erfahrungen aus dem Gebiete der Homöopathie bereichert, von einem Vereine deutscher Aerzte. Erster Band: *Abbinden — Antroversio*. Leipzig, H. Franke. 1835. 9 Gulden.

Eine Gesellschaft (nicht genannter) deutscher Aerzte hat das bekannte Dictionnaire de méd. et de chirurg. prat. auf deutschen Boden verpflanzt und mit der Homöopathie bereichert. Ref. kann sich auf eine Kritik, selbst auf eine ganz allgemein gehaltene, nicht einlassen, und bemerkt nur, dass durch das Einflechten der homöopathischen Artikel das Ganze wesentlich an Vollständigkeit gewonnen hat. Bedauern muss man, dass die deutschen Herausgeber dieses Lexicons sich nicht nannten, und man also nicht weiss, wer Diejenigen sind, die die Homöopathie, dieses verachtete Uding, in eine medizinische, praktische Bibliothek aufzunehmen für gut, ja für

nothwendig fanden, und somit einem grossen Theile der Leser wenigstens zutrauen mussten, sie würden sich für dieses Unding interessiren. Nicht allein die faktische Existenz der Homöopathie ist somit von den Herausgebern erkannt worden, sondern auch die literarische und der positive Werth dieses Heilverfahrens. Wären sie nicht von dieser Ueberzeugung ausgegangen, so hätten sie gewiss, wie ihre Vorgänger in solchen medizinischen Encyclopädieen, den Gegenstand stillschweigend übersehen. Ref. freut sich somit dieser öffentlichen Anerkennung der Homöopathie, und sieht, wenn gleich von der Fortdauer des blinden Kampfes vollkommen überzeugt, den Zeitpunkt immer näher heranrücken, wo Unpartheische die Wahrheiten der Homöopathie sich aneignen werden. Von den Universitäten wird dies freilich nicht ausgehen — wenigstens nicht allgemein; dafür werden aber die Herren Hochlehrer immer mehr an Ansehen verlieren, denn je mehr es Aerzte geben wird, die ihren grundgelehrten Dogmen nicht folgen, desto mehr wird die Frage erschallen: wofür sind sie da, wenn ihre Lehren nicht befolgt werden? Und so muss es mit der Zeit kommen — sie müssen sich selbst ihr Grab machen.

Was die in dem Lexicon enthaltenen Artikel betrifft, die auf die Homöopathie Bezug haben, so sind sie fast alle von einem sachkundigen, mit der Literatur vertrauten, und auch, wie es nicht allein *scheint*, praktisch erfahrenen Arzte bearbeitet; er hat sich MARTIN unterzeichnet. Ref., der jedes Blättchen beschaut, was über Homöopathie erscheint, hat diesen Namen nie gelesen, und vermuthet sehr, es sei ein

Pseudonym; dies ist nicht selten Sitte, denn manche Aerzte, der Homöopathie aufrichtig zugethan, wollen dies öffentlich durchaus nicht bekennen, aus Rücksichten mancherlei Art. Die Artikel sind vollständig und gut ausgeführt, die Materialien sind, so weit es der Zustand der Homöopathie erlaubt, möglichst benützt, so dass in dieser Beziehung das Lexicon seinem Zwecke entspricht. Freilich nimmt sich der „embarras médicale“ der französischen Heroen neben den „petites“ der Homöopathie, zumal in so enger Nachbarschaft, sonderbar aus, und so gestaltet sich das Lexicon etwa wie eine Deputirtenversammlung mit ihren bedeutenden Schattirungen.

- 3) *Kurze Uebersicht der Wirkungen homöopathischer Arzneien auf den menschlichen Körper, mit Hinweisung auf deren Anwendung in verschiedenen Krankheitsformen.* Von Dr. E. F. RÜCKERT. 2 Bde. *) 2te verm. Aufl. Leipzig 1834, bei Schumann. 7 fl. 12 kr.

So lange unsere Arzneimittellehre in kein wissenschaftliches Gewand eingekleidet ist, so lange bedürfen wir der Bücher, nach Art des vorliegenden. Die erste Auflage hatte bedeutende formelle und materielle Fehler; ein Theil der ersteren ist in der zweiten weggefallen, so dass das Werk auch in dieser Beziehung an Brauchbarkeit gewonnen hat. Die neueren Mittel hat R. beigelegt, eben so auch die seit zwei bis drei Jahren hinzugekommenen praktischen Notizen.

Was Gabengröße, Wiederholungszeit, Eintheilung der Mittel in antipsorische und nicht antipsorische betrifft, so erscheint der Verf. hier noch als strenger Anhänger HAHNEMANN'S.

Nebst noch strengerer Auswahl der wesentlichen Symptome hätte der Verf. immer noch mehr Sorgfalt auf die stylistische Darstellung verwenden können. Fehler, wie bei Phosphorsäure, die noch ein „Salz“ heisst wie zur Zeit längst verschollener Chemie, sollten nicht vorkommen.

*) Der zweite fehlt noch.

- 4) *Die Allöopathie und Homöopathie*, verglichen in ihren Principien, von C. A. ESCHENMAYER, Professor in Tübingen. Tüb. bei Fues. 1834.

Da ein Mitglied des Vereines eine ausführliche Anzeige dieses ausgezeichneten Werkes zugesagt hat, so machen wir die Leser auf diese erfreuliche Erscheinung im Gebiete unserer reichen und doch armen Literatur einstweilen nur aufmerksam,

- 5) *Kritik der Principien der Homöopathie*. Von J. G. GMELIN, Dr. und Professor der Medizin. Tübingen, Osiander. 1835. 16 Bogen.

Auch diese Schrift wird von demselben Mitgliede besprochen werden; Ref. kann jedoch nicht umhin, Einiges zum Voraus zu bemerken. — Wenn Jemand seine Meinung abgibt, so muss er den Gegenstand auch kennen; der Verf. hat aber ausser dem Organon nicht sonderlich viel gelesen, und kritisirt daher statt der Homöopathie lediglich das Organon. Solche Handarbeit ist nun zwar leicht auf dem Studierzimmer zu fertigen, vorzüglich dann, wenn man so gute Vorarbeiter im Widerlegen hat, wie Herr Prof. GMELIN. Auch ihm ist die Homöopathie „aus aller Erfahrung herausgetreten;“ man muss das aber so übersetzen: er ist nicht in die Erfahrung hineingetreten, sondern schwätzt vom Katheder herunter über Dinge, die ihm ganz fremd sind, kaut längst Widerlegtes bis zum Ekel wieder, weiss nicht, was geschehen ist, um HAHNEMANN'S Lehre zu säubern, ja er erlaubt sich offenbare Fälschungen, welches zu beweisen Ref. sich jeden Moment anheischig macht. Es ist eine Schande, dass die Herren Professoren ihren Dünkel nicht ablegen wollen; wenn denn die Homöopathie so gar nichts ist, so überlasst sie ihrem Untergange, und macht den Leuten nicht weiss, euer „Gewissen“ triebe euch dazu, die Menschheit vor der Irrlehre (wie auch Herr Dr. GMELIN sagt) zu warnen und die alte Kunst in ihrer Sauberkeit zu erhalten.

Hätte der Verf. sein Buch eine „Kritik des Organons“ genannt, so könnte man's angehen lassen, die „Kritik der Homöopathie“ ist aber, Ref. gesteht es offen, nichts anderes, als ein passabel kenntnisloses Professorsgewäsche. — Da der Verf. auf der letzten Seite seines Buches auch meiner gedenkt, und äussert, in meinem kritischen Repertorium der homöopathischen Journalistik seien starke Zweifel gegen den homöopathischen Satz *Similia Similibus* ausgesprochen, so fordere ich ihn auf, das zu beweisen. Ich habe diesem Satz nirgends widersprochen, sondern nur seiner näheren, von HAHNEMANN gegebenen Erklärung, in so ferne HAHNEMANN auf diese Erklärung eine Theorie des Vorganges der Heilung durch homöopathische Mittel gründete. Der Theorie widersprach ich, nicht der Thatsache. Ich würde mich schämen,

noch eine Sylbe über Homöopathie zu schreiben, wenn ich *nur den leisesten Zweifel* an der Wahrheit des Satzes hätte, und ich versichere den Verf. ganz aufrichtig, dass ich ihm, was das *Prüfen* der Homöopathie betrifft, eben so viele Gewissenhaftigkeit wünsche, als ich habe. —

Von dem Verf. durfte man kein solch gänzlich verfehltes Opus erwarten; bedenkt man aber, dass er einem Stande angehört, der das Privilegium hat, nur das anzuerkennen, was aus seinem Schoosse keimt, der gegen alles Fremde, wenn auch hundertfach seine Fähigkeit, Partheilosigkeit und Kenntniss versichernd, mit Vorurtheil, Hochmuth und vornehmem Nasenrumpfen auftritt, so wird es fast nicht Wunder nehmen, in dem Verf. die Regel und keine Ausnahme zu erblicken. Mit Recht klagt der Verf. (pag. 55), „es sei unrecht, Irrthümer und Fehler der Einzelnen (unter den Aerzten der alten Schule nämlich) dem Ganzen aufzubürden;“ allein er hat sich nicht gescheut, für uns ein anderes Recht aufzustellen, und der Homöopathie aufzubürden, was nur dem Organon gehört.

Ref. scheidet von diesem neuen Kreuzzuge der medizinischen Aristokratie mit wahren Bedauern über die Noth, in welcher die alte Zehntherrschaft sich befindet. Nur dies will Ref. noch bemerken: es ist eines akademischen Lehrers unwürdig, so total falsche Behauptungen aufzustellen, als da sind: wir hätten nie Fälle bekannt gemacht, wo die Homöopathie nichts half — im Archiv von STAFF und in der Hygea sind deren aber enthalten; in den homöopathischen Schriften wären die Krankheiten mit den gewöhnlichen Namen der Schule, jedoch mit Umgehung der wichtigeren Momente der Diagnose, aufgeführt; — in gewissen Fällen ist das richtig, im Allgemeinen jedoch eine offene Verläumdung; die Homöopathie kenne nur Arzneien; von Wärme, Luft, Wasser, Gemüthsbewegungen, Körperruhe oder Bewegung, geistigen Anstrengungen etc., Behufs der Heilung, wolle die Homöopathie nichts wissen. Der Herr Prof. mag nur, *selbst wenn er Hahnemann für die Homöopathie hält* (was sie glücklicherweise nicht ist!) lesen, was HAHNEMANN über den Gebrauch der Nux vom. sagt; — u. v. a. m.

Die lächerlichere Parthie des Buches ist offenbar die, dass Herr GRELIN Eschenmeyers Versuche, der Homöopathie eine bessere Theorie zum Grunde zu legen, der alten Medizin vindicirt, gar nicht weiss, was RAU, SCHRÖN, TRINKS u. A. für die Fest- und Besserstellung der Theorie gethan haben, und nun so recht ins Blaue hinein der Homöopathie allen Boden der Erfahrung abspricht. Wenn *wir* sagen, die Arnica sei unter Umständen gut gegen Nachwehen, so höhnt man uns und ignorirt es hochmüthig; wenn aber ein Sibirischer Arzt schreibt, Ballota lanata sei gut gegen die Wassersucht, so rufft's die

ganze medizinische Hochkirche nach und probirt's, denn dies ist ja der Weg der „Erfahrung.“

6) *Geschichte der Gesetzgebung über das Apothekerwesen in Deutschland*, und der Verhandlungen über das Selbstdispensiren der Aerzte im Grossherzogthum Hessen. Von Dr. C. SUNDHEIM, Hofgerichtsadvocaten und Stadtsyndikus zu Giessen. Giessen, bei Ricker. 1834.

Der wackere Anwalt der Freiheit in öffentlichem Wissen und Handeln beschenkt uns hier mit einem neuen Werke, seine Theilnahme an der Reformation der Arzneikunde — so viel er auf seinem Standpunkte daran participiren kann — darzulegen. Was Ref. an einer anderen Stelle sagte, muss er hier wiederholen: was für und wider die Homöopathie geschieht, geschieht nicht allein in dem betreffenden Staate, sondern übt auch seinen Einfluss auf die anderen Staaten aus. Herr Dr. S. hat im Grossherzogthum Hessen für die Emancipation vom Apothekerezunftzwange mitgewirkt, und würde sich selbst dann unsern Dank erworben haben, wenn seine Bemühungen umsonst gewesen wären — aber sie waren *nicht* umsonst, und somit gebührt ihm doppelter Dank. In Hessen zuerst, dann in Meinungen, nun in Baiern, ist das pharmaceutische Bannrecht aufgehoben; die anderen Staaten mögen sich drehen, wie sie wollen — sie *müssen* nachfolgen, und wenn sechs BALTZE, sieben KNAUER, acht KRAMER, neun und deutsche GERMANI, zehnthalb Salzuffer Apotheker und zwölf Dutzend schwer bejochte Professorenköpfe an dem Karren der absolut-monarchischen Gesundheitsgöttin

ziehen — 's hilft nichts, selbst dann nicht, wenn Herr Dr. AL. SIMON jun. zu Hamburg uns mit seiner netten Matrosenpeitsche ein wenig todtzuschlagen droht.

Die Schrift des Herrn Dr. S. zerfällt in vier Abtheilungen; in der ersten trägt er die „geschichtliche Entstehung und Entwicklung des Streites über die Abgabe von Arzneimitteln an die Kranken durch die Aerzte“ vor, und benutzt hierzu die betreffenden Schriften. In der zweiten Abtheilung ist enthalten die „Entstehung etc. des Streites im Grossherzogthum Hessen,“ also die Geschichte des Entstehens und Sichausbreitens der Homöopathie, die Verdienste S. D. des Fürsten von Solms-Lich und Anderer, die Kammerverhandlungen (*vollständig* in besonderen Beilagen). Die dritte Abtheilung enthält vorzüglich die Prüfung der Gründe für und wider das Selbstdispensiren; die vierte: die Leistungen der Homöopathie, und Erwartungen von ihr in der Zukunft.

Alles Betreffende hat der Verf. entsprechend zusammengestellt und mit Specialitäten ausgestattet, die nur ihm zu Gebote stehen konnten, da er inmitten des Streites lebte, namentlich einer Facultät, die ihren Hass gegen die Homöopathie recht unverholen an Tag legte.

Für die Entwicklungsgeschichte der Homöopathie in einem deutschen Staate — Hessen-Darmstadt — ist die vorliegende Schrift maassgebend, und somit wird sie bei einer dereinstigen allgemeinen Geschichte der Homöopathie ihren wohlverdienten Rang einnehmen, dies um so mehr, als der Verf. die Mittheilungen von Aerzten benutzte, die mit der Homöopathie

vielseitig vertraut sind, und bei den Einsichtsvollen in allgemeiner Achtung stehen.

7) *Die Cholera, mit dem besten Erfolge bekämpft durch die homöopathische Kurart.* Nach Auszügen aus den Schriften von Hofr. HAHNEMANN, der Leibärzte Dr. SCHMIT und Hofr. BIGEL, der DD. F. QUIN, J. AD. SCHUBERT, JOH. JOS. ROTH. Dargestellt von einem Freunde des öffentlichen Wohles. Bremen, bei Geisler. 1835.

Grosse Epidemieen verhalten sich zur Heilkunst, wie Schwefelsäure zu einer Flüssigkeit, worin Baryt enthalten ist: das Bischen Wissen bildet mit dem vielen Nichtwissen einen unauflösslichen Niederschlag. So bei der Cholera. Sie lastet, wenn gleich in der Vergangenheit, schwer auf der Menschheit, und die choleriche Literatur schwer auf den Bücherbrettern; sie (die Literatur) ist für einen ehrlichen Doktorsmagen, was laufendes Quecksilber für einen Misererekranken. — Es ist eigentlich recht undankbar von uns, dass wir die Wichtigkeit der Cholera überhaupt nicht erkennen, dass wir das Gezänke und Gehader, das Gezerre und Gesaalbader über Natur und Wesen, Kur und Tractament der Asiatic nicht würdigen. — Es ist geschichtlich nachgewiesen, dass die Nonnen zweier Orden eine gottselige Wette anstellten: wer am längsten ein weichgesottenes Ei unzerdrückt zwischen den Backen zweiten Ranges halten könnte *); eben so ist es geschichtlich nach-

*) WEBERS Geschichte der Möncherei.

zuweisen, dass der Dr. FOI die Cholera in die Spinalnerven, der Dr. PINEL in den Sympathicus, der Dr. AMMON in den Vagus, die DD. ANATOMARCHI und MARCUS ins Herz, die DD. X, Y, Z ins Zwerchfell, den Magen, den Darmcanal, das Gehirn etc. verlegten, dass der Dr. RANQUE sie als Bleikolik, der Dr. COSTER als Wechselfieber behandelte, und der Dr. ZHUBER gar sagte: die Cholera sei eigentlich gar keine Cholera. Hatte der recht, dann waren die Aerzte auch keine Aerzte.

Auch HAHNEMANN hat den cholerischen Sauerteig mit „lebenden Wesen menschenmörderischer Art,“ die unseren Sinnen entfliehen, vermehrt, und darauf den Kämpfer gesetzt. Der hat doch noch 'was genützt! Und sein Veratrum und sein Arsenik! Nun weiss man doch, dass das eine nicht allein da ist, Abderiten klug zu machen, und das andere, die Ratten im Bremer Rathskeller zu vergiften. — Bremen — Bremen! auch du musstest deinen Tribut zahlen — öffnestest deine Thore der Cholera und der homöopathischen Thorheit! Damit soll aber nicht gesagt seyn, dass das vorliegende Cholerabüchlein ein Beweis für beides sei. Das eine ist aus den Zeitungen bekannt, das andere wird den Leuten auch ohne Zeitungen bekannt. — Es ist recht schade, dass der „Freund des öffentlichen Wohles“ sich nicht genannt hat, denn man macht in der Medizin, als wozu doch die leidige Homöopathie allmählig gerechnet werden muss *), nicht alle Tage die Bekanntschaft eines so

*) Noch neulich suchte ein sehr gelehrter Allopath in einer Berliner medicinischen Zeitschrift darzuthun, dass die Homöopathie, als in der Medizin bestehend, nicht mehr geläugnet werden könne!

verständigen Vorredeverfassers. Ref. wünscht, dass Freund und Feind diese Vorrede lesen mögen: es spricht aus ihr eine ächte Lebenspraxis. Verf. will Anerkennung des Besseren, so weit es wirklich sich als solches bewährt, er will Entfernthalten des dummen Haufens. Und mit diesem doppelten Wollen muss sich jeder Verständige vereinigen, damit die *wahre* Homöopathie nicht in einem homöopathischen „Wohlfahrtsausschusse“ sich festsetze.

Der Verf. hat sich Dank erworben, dass er die hauptsächlichsten Thatsachen über die Behandlung der Cholera aus den Schriften sammelte und sie übersichtlich vereinigte; man kann das Werkchen daher ein Cholerarepertorium für Homöopathen nennen. Da der böse Geist der Asiatin noch nicht ruht, und er die Apothekerbüchsen wahrscheinlich noch längere Zeit in Nahrung erhalten wird, so ist das Buch unseres Menschenfreundes für uns ein angenehmes Vademecum.

Für die Homöopathie selbst war die Dauer der Cholera die Prüfungszeit; sie ist mit Glück bestanden worden, und wenn auch die Facultäten der verufenen Homöopathie kein „summa cum laude“, ja nicht einmal ein „cum laude“ *), zu Theil werden liessen, so geben ihr doch die Geretteten gewiss das

*) In der akademischen Examinationssprache heisst das nichts anderes, als: „Herr Candidat, Sie haben uns bezahlt, Sie wissen aber nicht viel, doch so viel, um Dr. zu heissen.“ Das Diplom ist eigentlich nur eine Quittung für empfangene Doctorstaxe; ein Empfänger ist höflicher, der andere unhöflicher, der eine schreibt „dankend empfangen“, der andere „mit verbindlichem Dank empfangen“, der dritte kurzweg „empfangen“ — und das ist das „cum laude“ der Diplome.

Ehrenbürgerrecht im dankbaren Herzen. Und das ist fast so viel werth, als ein Pergament. Dem verehrten „Freunde des öffentlichen Wohles“ sagt Ref. aber noch ein besonderes Ehrenbürgerrecht diplom voraus, aber auf *unendliches* Papier geschrieben.

- 8) „*Der Weg zum Grabe der Homöopathie*,“ kritisch beleuchtet und allen Freunden der Wahrheit gewidmet von einem praktischen Arzte. Dresden und Leipzig, bei Arnold. 1834.

Unter dem Titel „der Weg etc.“ kam vor einiger Zeit ein Büchlein à la KRAMER in Berlin heraus. Diese kritische Beleuchtung ist eine Gegenschrift, welche den richtigen Standpunkt darzustellen sucht, von dem die Homöopathie zu betrachten ist. Ref. ist der Ansicht, dass Schandschriften nicht geduldig hingenommen werden dürfen, dass jedoch die Verfasser von Schutzschriften sich jederzeit nennen sollen.

Das vorliegende Schriftchen durchgeht die Punkte, welche in dem „Weg“ zur Sprache kommen, und erläutert somit die Hauptsätze der Homöopathie, was zwar schon oft geschehen ist, von dem „consequenten“ Herrn aber fein ignorirt wird.

Der „Weg“ hat der Homöopathie den Weg zum Grabe allerdings noch nicht gezeigt; auch ist die Homöopathie eine viel zu gute Sache, als dass sie durch das Entgegentreten der Steifgläubigen niedergedrückt werden könnte; wäre sie nicht gut, so würde sie längst durch die genannten Gläubigen und durch die Albernheit vieler Neugläubigen wirklich zu Grabe gebracht worden seyn.

DR. GRIESSELICH.

- 9) *Beiträge zur homöopathischen Heilkunst* von Dr. G. L. RAU, Grossh. Hess. Hofr. und Physicus zu Giessen, etc. Erstes Heft. Giessen, bei Heyer. 1834. II und 187 S. 8. — Auch unter dem Titel: *Ideen zur wissenschaftlichen Begründung des Systems der homöopathischen Heilkunst.*

Wenn die unbedingten Anhänger eines medizinischen Systems eben so sehr durch ihre Einseitigkeit und Parteilichkeit der Wissenschaft schaden, als die

blinden Gegner desselben, so wird sie dagegen sehr gefördert durch Männer, welche nicht steif an dem Alten hängen, und das Neue nur nach hinlänglicher Prüfung annehmen, welche nicht unbedingt auf die Worte eines Meisters schwören, sondern sich nur durch Erfahrung und Vernunft von einer Wahrheit überzeugen lassen. Als ein solcher ist RAU hochzuschätzen; denn er hat sich nach zweiundzwanzigjähriger Erfahrung als Arzt an das Studium der Werke HAHNEMANNS gemacht, und trotz des günstigen Erfolgs der ersten Heilungsversuche liess er sich doch nur durch eine zwölf Jahre lang fortgesetzte Prüfung davon überzeugen, dass die Homöopathie unendliche Vortheile gewährt. Dennoch konnte er sich nicht bestimmt sehen, die Theorien HAHNEMANNS und dessen Satzungen überhaupt unbedingt anzunehmen, sondern suchte selbst eine wissenschaftliche Deutung der vorliegenden Thatsachen zu geben. Die Resultate seiner derartigen Untersuchungen und Betrachtungen, die er selbst nur als Vorarbeiten einer zu hoffenden gründlichen, allgemeinen Therapie ansieht, erhalten wir in vorliegendem Hefte, das als ein würdiger Anfang zur freieren theoretischen Behandlung der Homöopathie um so mehr zu schätzen ist, als dieser ausgezeichnete Praktiker bei seinen Reflexionen stets die Erfahrung im Auge hat.

In der Einleitung betrachtet RAU den Zustand der Medizin, den Werth der Theorien und Systeme, und zeigt, wie nothwendig eine Reform der Heilkunst sei, geht dann zur Homöopathie über, sieht die Leistungen HAHNEMANNS als Anfang eines sicheren

und vorzüglicheren Systems der Medizin an, und betrachtet die Entwicklung der neuen Lehre im Kurzen. Das hier Gesagte ist sehr treffend, und man sollte glauben, es könne kein nüchterner Arzt die Wahrheit in dieser Darstellung verkennen. Nur eine Bemerkung müssen wir uns gegen eine in der Einleitung niedergelegte These erlauben, um so mehr, als sie eine Idee enthält, welche gewissermaassen als allgemeinste Grundlage der folgenden pathologischen und therapeutischen Untersuchungen anzusehen ist. RAU nimmt nämlich an, dass, so wie die Wahlverwandtschaften den Gesetzen des Electricismus untergeordnet seien, so auch die Trennung und Verbindung der Stoffe im belebten Organismus, überhaupt der Art der gesammten Metamorphosen, und bemerkt ferner, dass gewisse, durch den Magen oder auf andern Wege in den Organismus gekommene Stoffe im Urin und Scheweisse wieder gefunden würden, ohne dass man berechtigt sei, daraus zu schliessen, sie begleiten als solche die Säfte in ihrem Kreislauf, da wiederholte Versuche gezeigt haben, dass sie im Blute nicht entdeckt werden. Man müsse also eine gänzliche Umwandlung, eine temporäre Homogenisation mit dem Blute, und eine Wiederbildung derselben, für den Zweck der Excretion, annehmen, und darin ein Analogon des galvanischen Processes erkennen, bei welchem Kali und Säure, indem sie von den unbefreundeten Polen der Voltaischen Säule den ihnen entsprechenden Polen zueilen, erst nach gänzlicher Indifferenzirung im Mittelpunkte der leitenden Kette, zum Ziele gelangen, wo sie wieder als Kali und als Säure erscheinen. — Ist auch das Walten einer der elektrischen ähnlichen Kraft im Organismus nicht zu verkennen, und stehen die chemischen, gleich wie die übrigen, Vorgänge offenbar unter dem Einflusse derselben, so hat doch das angeführte Beispiel keine Beweiskraft, da es auf falschen Beobachtungen beruht, insofern die von dem Verf. geltend gemachte Annahme, auf die sich auch DARWIN, WOLLASTON, MARCET, BRANDE, TREVIRANUS u. A., bei ihrer Lehre von den geheimen Harnwegen, stützten, durch die

VERSUCHE VON HOME, MAGENDIE, MAYER, TIEDEMANN, GMELIN U. A. ZUR GENÜGE WIDERLEGT IST.

In dem ersten Abschnitte, überschrieben: „Bemerkungen über die Grundlage der Pathologie,“ legt der Verf. das Gesetz der Polarität, als das oberste in der Natur, seinen Untersuchungen zu Grund, ohne gerade den Magnetismus, oder die Elektrizität und den mit ihr verwandten Galvanismus, als höchstes Princip zu betrachten. Er weist auf den Dualismus in der Natur hin, und sagt, es sei das höhere, potenzierte, freiere Hervortreten desselben im polarischen Verhalten des organischen Lebens im Auge zu behalten, damit die Vorgänge in der Natur nicht als bedeutungslose Phänomene, oder wohl gar als Zufälligkeiten angesehen, an uns vorüber gleiten, und damit das Studium der Natur mehr sei, als eine geschichtliche Darstellung der beobachteten Erscheinungen. Man müsse dahin streben, die letzten Gründe aller Erscheinungen zu erforschen, oder sie wenigstens so viel als möglich zu verfolgen, wobei bisher nichts Höheres, als das polarische Verhalten gefunden werden konnte, da diesem alle Veränderungen untergeordnet seien. — Allerdings dürfen wir als Naturforscher nicht bloß bei der Sinnenanschauung und Aufbewahrung des sinnlich Wahrgenommenen stehen bleiben, desshalb möchte aber Ref. nicht die Erforschung der letzten Gründe aller Erscheinungen als das Ziel unseres Strebens bezeichnen. Der Naturforscher kann, nächst der Auffassung der sinnlich wahrnehmbaren Erscheinungen, nur nach Auffindung der Gesetze, welche in der Natur walten und nach welchen die Naturvorgänge erfolgen, vernünftigerweise streben, und mit Sicherheit diese Gesetze aus einer Summe von Erfahrungen entnehmen. Nimmt man nun diese Aufstellung und Nachweisung der Gesetze in der Natur als das höchste Ziel der Naturforschung, so kann man allerdings das Gesetz der

Polarität, wie in der Natur überhaupt, so auch im menschlichen Organismus, nachweisen. Auf dieses Gesetz möchte aber unser Verf. etwas zu viel Werth gelegt und dadurch die Aufstellung noch anderer versäumt haben.

Von den fernern pathologischen Untersuchungen wollen wir hier noch einige ausheben. RAU sagt §. 13, wo er von dem Begriff der Krankheit handelt, er könne Krankheit für nichts anders halten, als für eine besondere, dem Zwecke der Selbsterhaltung des organischen Individuums nicht entsprechende Form der Lebensthätigkeit. — Gerade entgegengesetzt sprechen sich viele Aerzte darüber aus, wie unter andern F. G. GMELIN (allgem. Therapie S. 8): „Mithin wohnt das Princip der Selbsterhaltung und Erneuerung auch dem kranken Leben bei, ja es ist in ihm oft stärker hervorgerufen, eben weil im kranken Leben die Einheit des Lebens aufgehoben ist.“ — Fragen wir nun, welche der beiden entgegenstehenden Ansichten der Natur am meisten entspreche, so wird der letztern unverkennbar der Vorzug eingeräumt werden müssen, wenn man auf die auch von dem Verf. hochgestellten Heilbestrebungen des Organismus sieht; bedenkt man aber die Einschränkungen, welche durch Krankheiten oft in der normalen Entwicklung und Thätigkeit eines Individuums gesetzt werden, so muss man allerdings etwas Wahres in RAU'S Begriffsbestimmung der Krankheit erkennen; dennoch darf diese, in Rücksicht auf das eben Bemerkte, nicht in der Art gegeben werden.

Das, was der Verf. über Form, Gattung, Benennung und Eintheilung der Krankheiten sagt, verdient alle Beachtung. Die diesen Gegenstand betreffenden

Betrachtungen schliesst er sehr schön mit folgenden, manche der Homöopathie ungerechterweise gemachten Vorwürfe in ihr wahres Licht stellenden Worten:

„Wir geben auch zu, dass die auf subjective Ansichten gegründeten Eintheilungen und Benennungen der Krankheitsarten nur den Stümper irre führen können, ohne die Geistesfreiheit des denkenden Arztes zu beschränken. Stümper giebt es aber überall. Sie mögen nun aus Recepttaschenbüchern ihre Weisheit holen, oder als sogenannte Homöopathiker das Kuriren nach Repertorien versuchen; man wird doch die Kunst selbst nicht nach solchen Parteigängern beurtheilen, eben so wenig, als man die Werke eines CANOVA lästert, weil der Holzhacker keinen Apollo darzustellen versteht. Wir erkennen auch die Nothwendigkeit an, gewisse Krankheitseintheilungen beizubehalten, nämlich solche, die sich auf wesentliche Differenzen beziehen, welche zur Feststellung von Gattungsbegriffen benutzt werden müssen.“

Der Annahme des Verf., es seien alle Krankheiten, folglich auch diejenigen, die sich durch eine fehlerhafte Mischung auszeichnen, dynamischer Natur, und können demnach nur durch Regulirung der dynamischen Verhältnisse geheilt werden, kann Ref. nicht ganz beistimmen. Allerdings scheinen die meisten Krankheiten dynamischen Ursprungs zu seyn, desshalb darf man aber nicht annehmen, es seien alle dynamischer Natur, denn die Kraft ist nur als ein, freilich als das wichtigste, Lebensmoment zu betrachten, die beiden übrigen, Form und Mischung, dürfen aber auch nicht als ausserwesentliche Momente angesehen werden. Auch stehen die dynamischen und materiellen Verhältnisse des Organismus in so inniger Beziehung und Abhängigkeit, dass man durch zu strenge Trennung derselben bei pathologischen Untersuchungen leicht in Gefahr kömmt, die Einheit des Organismus in Krankheiten zu übersehen, was selbst PH. C. HARTMANN, der auf die Unterscheidung der dynamischen und organischen Krankheiten viel

Werth legt, anerkannt, indem er (Theorie der Krankheit S. 76) bemerkt, man dürfe dem Ausdruck „dynamisch“ keine zu strenge Bedeutung beilegen, und unter dynamischen Krankheiten nicht rein dynamische Zustände des menschlichen Organismus verstehen, denn zwischen seinen Lebenskräften und seinen Stoffen sei ein so enges Wechselverhältniss, dass jeder dynamischen Veränderung im lebenden menschlichen Organismus nothwendig eine materielle, und umgekehrt, entsprechen muss. — So wenig nun dynamische Schädlichkeiten Krankheiten erzeugen, eben so wenig darf man bloss durch Einwirkungen auf die dynamische Seite des Organismus dieselben heilen wollen. — Zum Schluss des ersten Abschnitts handelt RAU über Psora, Syphilis und Sykosis, als Quellen chronischer Krankheiten, ziemlich ausführlich, würdigt auch in dieser Beziehung die Verdienste HAHNEMANN'S, ohne durch die Machtsprüche dieses Reformators in seinem Urtheile bestochen zu werden.

Der zweite Abschnitt: „Bemerkungen über die Diagnose der Krankheiten“ giebt den treuen Naturbeobachter, den erfahrenen und geistreichen Arzt zu erkennen.

Im dritten Abschnitt: „Bemerkungen über die Therapie“ unterscheidet RAU vorerst drei Heilmethoden, nämlich: 1) die ableitende, antagonistische, 2) die antipathische und 3) die specifische. So sehr man es auch billigen muss, wenn der Verf. die Unterscheidung der Allopathie von HAHNEMANN nicht aufgenommen, da wissenschaftlich keine Heilmethode, nach den Mitteln, die mit der Krankheit in keinem pathischen Bezug stehen, angewendet werden, aufgestellt werden kann, obgleich diese Anwendung,

in Folge von Fehlgriffen , häufig stattfinden mag, so stimmt doch Ref. damit nicht überein , dass der Verf. die homöopathische Methode unter dem Namen der specifischen aufführt. Allerdings sind viele der sogenannten specifischen Mittel dem homöopathischen Heilprinzip unterzuordnen , es giebt aber auch viele Specifica, welche antipathisch wirken, und manche, die man noch keinem Heilprinzip unterordnen kann, weil man nicht ihre reinen Wirkungen , sondern nur ihre Heilkraft in gewissen Krankheiten kennt. Ref. möchte es um so mehr tadeln , dass von vielen , die Homöopathie übenden, Aerzten der Ausdruck specifisch mit homöopathisch für gleichbedeutend genommen wird , als sie doch, HAHNEMANN folgend , auf Unterscheidung der Species morborum den Werth nicht legen , den man nach der alten Schule darauf zu legen gewohnt ist. Dieser dritte Abschnitt steht übrigens an Werth den beiden erstern nicht nach , denn der Verf. hat sich hier ohne Parteilichkeit nach seiner vieljährigen Erfahrung über den Werth der einzelnen Heilmethoden ausgesprochen , und , keine völlig verwerfend , einer jeden ihre Stelle angewiesen , dabei zugleich seine Ansichten über die verschiedenen Heilvorgänge mitgetheilt. Möchten diese Ansichten auch manche Einwürfe , trotz deren geistreichen Entwicklung , zulassen , so können wir doch hier keine näheren Betrachtungen über diesen Gegenstand anstellen , da nur eine umfassende , vielseitige und verschiedenartige Beleuchtung desselben die einzelnen Ansichten in ihrem wahren Werthe wird erkennen , und eine mehr fest begründete Theorie aufstellen lassen. Die Ansichten unseres Verf. ,

wenn gleich nur Erklärungsversuche, werden bei einer einstigen Theorie der Homöopathie nicht unbeachtet bleiben dürfen, sind auf jeden Fall geeignet, die Aerzte zu ferneren theoretischen Forschungen anzuregen, und so der Homöopathie auch von dieser Seite mehr wissenschaftliche Haltung zu geben.

Einige Male berührt RAU auch die Urtheile der Gegner über Homöopathie, und zeigt, wie diese meist mehr die Person einzelner Aerzte, als die Sache betreffen. Sehr wahr sagt er unter andern: „Wer möchte deshalb die Allopathie verachten, weil einzelne Aerzte Giftmischer, Trunkenbolde, Beutelschneider, Schwachköpfe oder Idioten gewesen sind? Und doch hat man häufig genug unvorsichtige Handlungen homöopathischer Aerzte ans Licht gezogen; man hat sich vorzüglich bemüht, einzelne, unglücklich abgelaufene, Kuren derselben bekannt zu machen, um dadurch zu beweisen, dass die ganze homöopathische Heilmethode nichts taue u. s. w.“ Wir wollen hoffen, dass der mit so vieler Gemeinheit und Parteilichkeit geführte Streit bald durch den festen Willen der redlich gesinnten Aerzte, und die offene, unparteiische Darlegung beweisender Thatsachen zu seinem Ende wird geführt werden. Möchten sich viele Gegner der Homöopathie, und auch manche Verehrer derselben, den in vorliegender Schrift herrschenden Geist zum Muster nehmen, damit die Wissenschaft fortan nicht mehr durch ihre Schmähungen entwürdigt werde.

Eine ausführliche Kritik dieses, an geistreichen Ideen und eigenthümlichen Ansichten so reichen, Werkes hier zu liefern, konnte unsere Absicht nicht seyn; wir wollten nur einige der Hauptgrundsätze des Verf. berühren, und das hätte uns für diese Blätter fast zu weit geführt.

Hoffentlich wird der verehrte Verf. auf die praktischen Abhandlungen, die er als Fortsetzung dieser mehr theoretischen Untersuchungen verspricht, nicht lange warten lassen.

Heidelberg, den 5. Januar 1835.

Dr. J. W. ARNOLD.

- 10) *Die Allöopathie*, von Dr. C. G. HELBIG und Dr. C. FR. TRINKS, homöopathischen Aerzten in Dresden. I. Bd. 1. Heft. (24 Nrn.) Leipzig und Dresden, Arnold.

Ein sehr gelehrter Berliner, Herr Dr. KRAMER, unternahm es vor einem Jahre, „die Homöopathie, eine Irrlehre, nach den eigenen Geständnissen der homöopathischen Aerzte,“ zu schreiben, um sich wahrscheinlich etwas zu *erschreiben*. Das vorliegende Heft ist diesem Sandgelehrten zugeeignet, wie billig, mit einer etwas gewürzten Dedication. Die Verf. üben nämlich eine Art Wiedervergeltungsrecht in der „Allöopathie“, indem sie durch die Geständnisse grosser und kleiner „rationeller“ Autoritäten die Widersprüche über ganze Disciplinen, über einzelne Theile derselben, namentlich aber über Krankheiten, deren Namen, Wesen und Heilart, darlegen, und klar zeigen, in welchem vollkommen trostlosen Zustande diese, mit eben so viel Uebermuth, als Hohlheit, also mit eben so viel Aeusserlichkeit, als leerer Innerlichkeit einherstolzirende herrschende Medizin sich befinde; die Verf. nehmen daher theils einzelne Werke über die ältere Medizin zur Hand und knüpfen daran ihre kritischen Bemerkungen, theils führen

sie nach Paragraphen in einem eigenen „schwarzen Buche“ wörtlich die Geständnisse der Notabilitäten höheren und niederen Ranges an, theils kanzeln sie auch diejenigen gebührend ab, welche aus Unkenntniss oder aus wirklichen und offen daliegenden schlechten Absichten der neueren Medizin eins anhaben möchten. Ref. hält dies Unternehmen für ganz zweckgemäss und entsprechend seiner vorgezeichneten Richtung; wenn auch auf diesem Wege der Polemik zunächst der Wissenschaft keine Zufuhr gebracht wird, so ist es doch gut, wenn des Feindes Truppen das Land zu verheeren suchen, zu zeigen, dass auch noch Leute hinter dem Berge wohnen, die sich nicht brandschatzen lassen. Nicht allein, dass wir uns also auf der *Defensive* zu halten haben — wir müssen auch sogleich die *Offensive* ergreifen, so wie wir es an der Zeit finden. Es giebt der Muthigen überall viele, — denen der Kamm schwillt, wenn sie keinen Feind sehen; es sind Helden „in Numero Sicher,“ und gewöhnlich Schreier, die nach kleinen Vorpostengefechten das Hauptquartier für immer hinter der Hecke aufschlagen. Schon längst ist Ref. von diesen Ansichten ausgegangen und hat darnach seine Handlungsweise eingerichtet, freut sich auch, dass die Verf. der „Allöopathie“ hierin mit ihm zusammentreffen, wünscht ihrem Unternehmen die Theilnahme des prüfenden ärztlichen Publikums, und ladet selbst die, die dem Mouvement in der Medizin abhold sind, ein, nicht kalten Blickes vorüberzugehen.

Auf die einzelnen Abhandlungen und Abtheilungen dieser Zeitschrift, wovon jede Woche ein halber Bogen (von der Grösse der bekannten „Abend-

zeitung“) erscheint, kann Ref. nicht eingehen, nur bemerkt er, dass auch in formeller Hinsicht das Ganze seinem Zweck entspricht; als polemisches Journal ist es keine Antichambre, worin sich Hofherren, nach Muster der guten alten Zeit, mit sanftem Gelispel anreden, wo nur porcellanene Degen, Haarbeutel, seidene Strümpfe, und mit feinen Redensarten blank geputzte Schnallen sich begegnen; — eine markige, kernhafte und derbe Sprache muss auf dem Kampfplatze geführt werden, haltbarer Waffen bedarf man; — die „Feldprediger“ taugen nicht zum Friedenstiften, sondern zum Ermahnen an Muth und Ausdauer. Bei der immer feindseliger werdenden Stimmung der medicinischen Machthaber will Ref. nicht aufhören, zum Kriege gegen diese aufzurufen, denn sie haben nur deshalb anscheinend mehr Muth, weil Viele, sehr Viele, die der neuen Lehre zugehan seyn wollen, *keinen* haben, der „Kundschaft“ nachlaufen und, so wie's kracht, sich verkriechen. — Ref. ladet daher die Verf. ein, die Kriegstrommete nicht kalt werden zu lassen, und den Herren Hof- und Leibmedikern allerseits das Trommelfell zu contundiren. Aber auch dazu möchte Ref. die Verf. auffordern, das schlechte Getreibe vieler Homöopathen gehörigen Ortes ja nicht aus dem Auge zu verlieren, und es zu züchtigen, wie es sich gehört. So bewahren wir uns vor dem Vorwurfe des einseitigen Angreifens und Vertheidigens, und führen der neuen Lehre Hilfstruppen zu.

Dr. GRIESELICH.

- 11) *Der Sachsenspiegel*. Freimüthige Worte über die Medizin des Herrn Ritter SACHS zu Königsberg und HAHNEMANN'S. Nebst einem Sendschreiben an Herrn Ritter SACHS, von Dr. L. GRIESELICH, Grossh. Bad. Regimentsarzte und Mitgließe mehrerer ärztlichen und naturhistorischen Gesellschaften und Vereine. Karlsruhe, 1835. Druck und Verlag von Chr. Th. Groos. S. II und 173.

Kaum eine Woche vergeht, in der uns nicht mehrere neue Produkte geboten werden, deren Gegenstand die Homöopathie ist — sei es nun, dass solche sich *über, gegen* oder *für* dieselbe herauslassen.

Ist aber die Woche herum, so legt man solche in der Regel wieder müde aus der Hand, denn es trifft uns bei der Lectüre derselben recht oft, dass wir zum zehnten Male bereits neunmal Gelesenem begegnen, dass wir uns über geistlose Nachbeterei oder einfältige Uebertreibungen betrüben, dass wir blinden Dogmatismus oder unwissende Hohlköpfigkeit bedauern, dass uns leichtsinniges, unreifes Raisonement oder bodenlose Unberufenheit anekelt.

Recht selten also kommt uns eine Arbeit in die Hand, die wir Sonntags zum Vergnügen noch zum zweiten oder dritten Male lesen möchten, und wir sind *Dem* recht sehr verpflichtet, der uns solchen Genuss verschafft — jetzt abgesehen von dem Nutzen, den er der Wissenschaft bringt.

Noch ist kein Sonntag gekommen, seit wir das angezeigte Buch erhielten, aber es wird mehr denn einen solchen Tag unserer Erholung seyn, solches wieder und wieder zu lesen.

Die Basis, auf der das Buch steht, ist allseitiges, gründliches Wissen, „wahre Gelehrtheit,“ und insbesondere genaueste Kenntniss der homöopathischen Technik und Literatur. Die Faktoren, die es geschaffen, heissen: scharfes, unbestochenes Urtheil, reine Liebe für Wahrheit und Wissenschaft, fester Wille, und kräftige, unnachsichtige Freimüthigkeit, die keine Autorität scheut.

Es ist uns ganz eigen, wir möchten sagen, feierlich zu Muthe, wenn wir unseren GRIESELICH, nachdem er Alles abgestreift, was sein Gewissen beschweren, seine freie Bewegung hindern konnte, gestählt durch lautere Ueberzeugung und ermuthigt durch seine gute Sache, im ungleichen Kampfe sehen mit Ungeheuern, genannt: Gewalt, Unwissenheit, Bosheit, Arglist und Vorurtheil auf der einen, Autorität, Köhlerglauben, Enthusiasmus und Schwachköpfigkeit auf der andern Seite. Leichter aber und leichter wird uns ums Herz, wenn wir sehen, wie geschickt er seine Waffe führt, wie kräftig und scharf seine Hiebe fallen. Er kämpft auch für unsere heiligste Ueberzeugung, und seines Schweisses Frucht theilen wir mit ihm, drum nehme er unsern besten Dank!

Dem Leser ist wohl bekannt, dass der Oberhofrath Dr. KOPP zu Hanau „Erfahrungen und Bemerkungen bei einer prüfenden Anwendung der Homöopathie am Krankenbette“ mittheilte. KOPP hatte die Homöopathie offenbar durch Experimente stürzen wollen, überzeugte sich aber von ihrer Wahrheit, und darum machte das Buch allgemeines Aufsehen. Um nun diesen Eindruck zu verwischen, musste ein

Gegeneindruck gemacht werden, und Ritter SACHS übernahm es, nachdem er bereits vor acht Jahren mit einem „Versuch zu einem Schlusswort über S. HAHNEMANN'S System“ sich des Mitsprechens in der Sache begeben hatte, diesen Effekt hervorzurufen. Es erschien sein Buch: „Herr KOPP und die Homöopathie.“

Wenn nun auch unseres G. genanntes Buch bei dieser Gelegenheit hervortrat, um zu zeigen, „welcher Anstalten sich Ritter SACHS zu dem Ende bedient,“ so hat es doch einen viel höhern Zweck und Werth — es sichtet und lichtet die Homöopathie, so weit es bei gegenwärtigem Stande unseres Wissens und unserer Erfahrung möglich ist.

Dem würdigen Hofrathe Dr. RAU ist es gewidmet. Das Sendschreiben an Ritter SACHS bildet die erste Abtheilung, und wenn G. in demselben eine Sprache spricht, die an sich wohl etwas zu hart erscheinen dürfte, so müssen wir doch selbst den Worten: „dass ein Mann, der in solchen klar vor Augen liegenden Widersprüchen befangen ist, dem man tiefe moralische Gesunkenheit, schlechten Willen, Unkenntniß und Verdrehung in so reichem Maasse vorwerfen kann, eigentlich Züchtigung auf ganz andere Art, als mit der Feder, verdiente“ (S. 68), beipflichten, wenn wir bedenken, dass er nichts weniger, als eine Vernichtung der Homöopathie, durch jedes, auch das schlechteste, Mittel bezweckt, und vom Staate fordert, dass er uns, als „Rechtlose,“ die Praxis verbiete, und uns ächte.

G. wendet Ritter SACHS's Sätze, vermöge deren er uns, die wir einer Lehre huldigen, „welche contra-

diktorisch entgegengesetzt ist den wissenschaftlichen Basen, praktischen Grundsätzen und axiomatischen Voraussetzungen der rationellen Medizin,“ als den Bund mit dem Staate brechend, für „rechtlos“ erklärt, auf den Ritter, der selbst ein neues System („Gewebe des Unsinn“) zu Tage förderte, an, und spricht den Wunsch aus, es möge sein Vorschlag an ihm, dem ebenfalls „Rechtlosen,“ zuerst in Anwendung gebracht werden, „damit er, als der Erste, sein Werk lobe,“ und sehe, was es heisse, „rechtlos“ zu seyn. —

Im zweiten Abschnitte zeigt der gelehrte Verf., dass auch die beste Sache nicht sicher sei, in schlechte Hände zu fallen, und dass die Homöopathie wirklich in solche gerathen, „die platterdings nicht dazu geeignet waren, sie zu cultiviren, und man rechnet nun der Homöopathie an, was einzig auf Rechnung der vollkommenen Jämmerlichkeit der Personen gehört.“ Das Heer der Verfolger falle nun über die etwaigen Mängel der Sache und ihrer Vertreter her, solche weit übertreibend, und sucht mit dem Schlechten auch das Gute zu zertreten — so SACHS, der ein, nur in seiner Idee existirendes Ding, von ihm „Nichts“ genannt, mit furchtbarem Schwung der Keule erschlagen will, — denn die Homöopathie kennt er nicht.

Im dritten Abschnitte spricht der Verf. von KOPPS mächtigem Einflusse; betrachtet die sich widersprechende Art, mit der SACHS den Dr. KOPP behandelt; zeigt, worin KOPP gefehlt, und will HAHNEMANN von der Homöopathie wohl unterschieden wissen, der

Ritter SACHS'schen Flachheit und Manier nicht zu gedenken.

Der vierte Abschnitt würdigt das Prinzip der Homöopathik, als der einen, bekannten Seite der spezifischen Heilart, und beleuchtet die von SACHS dagegen erhobenen Einwürfe, klar machend, dass derselbe 1) nichts wisse und 2) nichts wissen wolle von der Homöopathik; dass er 3) HAHNEMANN grundlos verläume; 4) der Homöopathik Dinge unterlege, die nicht in sie gehören; 5) offenbare Fälschungen begehe, und 6) mit seinen eigenen Aussprüchen im Widerstreit stehe.

Im fünften Abschnitte beleuchtet der Verf. die Seichtigkeit und Unhaltbarkeit der SACHS'schen Einwürfe, gegen die Prüfung der Mittel an Gesunden, verwirft die HAHNEMANN'schen kleinen Gaben, so wie dessen Potenzirtheorie, nachdem er vorher auf die wirklichen Mängel unserer Materia medica aufmerksam gemacht hat.

Eine Würdigung des Versuchs, den Ritter SACHS macht, um die KOPP'schen Thatsachen zu widerlegen (oder vielmehr: nicht zu widerlegen), bildet, nebst einigen wahren Worten über HUFELAND, der zwar spricht, aber nicht handelt, den sechsten und letzten Abschnitt.

Es thut uns herzlich leid, dass der Raum und der Zweck dieser Blätter es uns nicht gestattet, das Gegebene weitläufiger mitzutheilen. Das Buch verdient sicherlich von Jedem gelesen und beherzigt zu werden, der Interesse am Gedeihen unserer Kunst hat, und desshalb wollen wir hier nur darauf hin-

gewiesen haben, in der sichern Ueberzeugung, dass es die verdiente Anerkennung finden werde.

Wir scheiden vom verehrten Verfasser mit der Versicherung, dass wir seine Ansichten, so wie seine Zweifel gänzlich theilen, und dass wir es uns wollen angelegen seyn lassen, auch unserer Seits das Möglichste zur Sichtung und Lichtung unserer an sich herrlichen Kunst beizutragen.

Hof, den 4. April 1835.

Dr. SCHRÖN.

1) *Erklärung.* Herr FRIESE zu Leipzig, Verleger des homöopathischen Eleonoren-Rathgebers (s. Hygea I. 4—6), hat reclamirt, 1) dass er Herrn Groos nicht mit Exemplaren überladen habe, 2) dass er die Doctoren Karlsruhes nicht kenne, 3) dass er Herrn Groos nie zu lügenhaften Vorgaben verleiten werde. — Um uns gegen etwaigen Vorwurf zu rechtfertigen, lassen wir, bezüglich dieser Reclamation, die Factura abdrucken, welche dem sehr famösen Rathgeber mit auf den Weg gegeben wurde: „Herr Groos in K. erhalten von A. B. FRIESE, Wolf, 9 (d. h. 9 Stück) homöopathischer Rathgeber, welche Sie gefälligst Herrn Dr. BAUMANN, Dr. JAMM, Dr. KÜCHLING in Lahr, Dr. KRAMER, Dr. WIEDENHORN, Dr. GUCKERT in Baden, dem Dr. GRIESSELICH, Dr. HOCHSTÄDTER, Dr. WICH in Karlsruhe zuschicken wollen, die dieses Buch wünschen. R. FRIESE.“

2) *Ersuchen.* Der Vereinssecretär ersucht die (ordentlichen) Mitglieder, die noch restirenden, subscribirten Beiträge zu dem bekannten milden Zwecke gefälligst einzusenden, indem die Casse die Vorlage machte.

3) *Sehr höfliches Ersuchen.* Derselbe wünscht, zur Erleichterung des Geschäftes, dass es den (ordentlichen) Mitgliedern gefallen möge, den votirten Beitrag zu den jährlichen Preisaufgaben (2 fl. 42 kr.) gef. einzusenden, indem es ganz unmöglich ist, die Einsammlung der Beiträge bei der Generalversammlung selbst zu bewerkstelligen.